

# „DAS GEHET MEINER SEELE NAH.“ MIT BACH DURCH DIE KRISE

von Béatrice Acklin Zimmermann

**Die Konzertsäle sind leer, die Pandemie hat die Musik im öffentlichen Raum zum Verstummen gebracht. Eine Passionszeit ohne die Passionen von Bach, ein Osterfest ohne das Osteroratorium. Weshalb Musik in den so still gewordenen Zeiten der Krise lebensnotwendig ist.**

In Zeiten der Selbstisolation neigt man zur Selbstbeschäftigung. Beim Stöbern in einer alten Schallplattensammlung begann ich darüber nachzudenken, wie alles begonnen hatte. Erst spät fand ich zur klassischen Musik, auch wenn das Abspielen von Langspielplatten an Sonntagnachmittagen zu meinen frühesten Kindheitserinnerungen gehört. Die Schallplattensammlung verriet den breiten Musikgeschmack meiner Eltern: Der Zarewitsch von Franz Léhar, Schubert, Strauss, die Beatles und anderes. Für Beethoven war da kein Platz. Aber er war es, der mich plötzlich, in meiner Sturm- und Drangzeit, elektrisierte: Der süsse Duft der Revolution lag in der Luft, wir demonstrierten und diskutierten und entdeckten in Beethoven und seinen Idealen von Freiheit und Gleichheit einen Verbündeten. „Der Freude schöner Götterfunken“ hatte gezündet. Allerdings nur so lange, als der „jugendbewegte“ Geist am Kochen war. Mit seinem allmählichen Erlöschen erkaltete auch

die Liebe zu Beethoven. Zwar flammte sie noch einmal auf, diesmal nicht wegen der Revolution, sondern wegen Amor: Die geheimnisvolle Szene am Bach im zweiten Satz von Beethovens 6. Sinfonie wurde den Verliebten zur Chiffre ihrer Zweisamkeit. Irgendwann aber schlich sich Beethoven ganz aus meinem Leben davon. Die Schallplattensammlung mit sämtlichen Beethoven-Sinfonien musste weichen. Ein anderer trat in mein Leben. Als ich das Choralvorspiel BWV 639 zum ersten Mal hörte, war es um mich geschehen: Ein „coup de foudre“. Bach drang in mein Ohr und stürzte in mein Leben. Seine Musik traf mich mitten ins Herz. Mit seiner Chaconne bezirzte er mich, mit dem bezaubernden Largo aus dem „Doppelkonzert“ verführte er mich, beim 2. Satz fühlte ich mich dem Himmel nahe.

«Sehnsüchtig sehe ich der Zeit entgegen, wenn sich der Taktstock wiederum hebt und Bachs Musik entfesselt.»

Der Zauber, der jedem Anfang innewohnt, mag mittlerweile abgeklungen sein. Schliesslich gehen wir beide seit vielen Jahren gemeinsam durchs Leben. Aber noch immer rührt Bach mich an, er fordert mich heraus, er tröstet mich und stärkt mich. Ich fühle mich verstanden. Ich fühle mich geborgen. Er ist mein treuer Begleiter in guten und in schlechten Tagen. Mit ihm lässt sich arbeiten und ausruhen, Zeiten und Unzeiten durchleben.

Es gibt Tage, wo ich die Welt voll Teufel seh', wo mir das Klagen und Weinen, die schlichte Melodie und das Lamento der Kantaten am nächsten sind. Das innige Flehen des „Erbarme dich“ aus der Matthäuspassion legt sich dann wie ein schützender Mantel über die wunde Seele. Und es gibt Tage des Jubilierens und Triumphierens, wo ich Bachs

Freudenlieder in meinen Adern und Gliedern spüre, wo ich heiter und dankbar, mit Haut und Haaren in die Chorsätze einstimme, die wie tragende Säulen aufgerichtet sind. In Bachs Musik ist jedes denkbare menschliche Gefühl. Also packe ich diese Musik und halte sie fest, so fest ich nur irgendwie kann. Natürlich geraten Bach und ich gelegentlich aneinander: Etwa dann, wenn ich mir anhören muss, ich sei ein „Leichtgesinnter Flattergeist“ (BWV 181). Ich begehre auf, wenn er mir in meiner Lebensfreude und Lebenslust ständig sein „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ (BWV 26) einzubläuen versucht. Am liebsten würde ich Bach dann zum Gespräch an den Küchentisch bitten. Er müsste seine Perücke abnehmen und mir erklären, weshalb er das Glas immer halb leer sieht und so pessimistisch in die Welt blickt.

Über alle Dissonanzen hinweg weiss ich aber, was ich Bach verdanke. Er hat in mir neue Saiten zum Klingen gebracht. Er bietet mir Raum, in dem ich zu mir selbst kommen kann. Und er hat mir die Augen dafür geöffnet, dass der Glaube mit allen Sinnen gelebt werden will. Noch sind die Konzertsäle leer. Die Krise hat die Musik zum Verstummen gebracht. Sehnsüchtig sehe ich der Zeit entgegen, wenn sich der Taktstock wiederum hebt und Bachs Musik entfesselt. Wenn diese jahrhundertalte Musik aus den Notenblättern in die Hände der Musiker und die Stimmen der Sänger fährt und schliesslich in den Saal brandet. Wenn die Stimmen und Instrumente ineinandergreifen, einander umtanzen, sich bei den Händen nehmen und mir dabei der Himmel aufgeht.

«In Bachs Musik ist jedes denkbare menschliche Gefühl. Also packe ich diese Musik und halte sie fest, so fest ich nur irgendwie kann.»